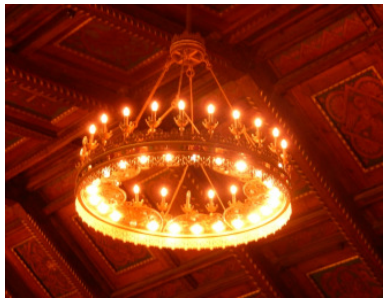


## Zweite Fastenpredigt 2023

Fr. Raniero Card. Cantalamessa, O.F.M.Cap.



Von *Evangelii Nuntiandi* des heiligen Paul VI bis zu *Evangelii gaudium* des jetzigen Papstes steht das Thema Evangelisierung im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Lehramtes. Die großen Enzykliken des heiligen Johannes Paul II haben dazu beigetragen, ebenso wie die Einrichtung des Päpstlichen Rates für die Evangelisation, die von Benedikt XVI betrieben wurde. Dasselbe Anliegen findet sich im Titel der Konstitution zur Reform der Kurie *Praedicate Evangelium* und in der Bezeichnung „Dikasterium für die Evangelisierung“, die der alten Kongregation für die Verbreitung des Glaubens (Congregatio de Propaganda Fide) gegeben wurde. Dieselbe Aufgabe ist derzeit der Kirchensynode zugewiesen. Ihr, d.h. der Evangelisierung möchte ich diese Meditation widmen.

Die kürzeste und vollständigste Definition der Evangelisierung befindet sich im Ersten Petrusbrief, wo die Apostel definiert werden als jene, „*die euch in der Kraft des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes das Evangelium gebracht haben*“ (1 Petr 1:12). Sie enthält das Wesentliche der Evangelisierung, nämlich ihren *Inhalt* - das Evangelium - und ihre *Methode* – in der Kraft des Heiligen Geistes.

Um herauszufinden, was mit dem Wort „Evangelium“ gemeint ist, ist es am sichersten, denjenigen zu fragen, der dieses Wort als erster verwendet und im christlichen Sprachraum verbreitet hat, den Apostel Paulus. Wir sind in der glücklichen Lage, eine Darlegung aus seiner Hand zu besitzen, in der er erklärt, was er mit „Evangelium“ meint, und zwar im Brief an die Römer. Das Thema des Briefes wird mit den Worten angekündigt: „*Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt*“ (Röm 1:16).

Für den Erfolg jeder neuen Bemühung in der Evangelisierung ist es unerlässlich, den wesentlichen Kern der christlichen Verkündigung klar vor Augen zu haben und niemand hat ihn besser hervorgehoben als der Apostel in den ersten drei Kapiteln des Römerbriefes. Vom Verständnis und der Anwendung seiner Botschaft auf die gegenwärtige Situation hängt es meiner Überzeugung nach ab, ob aus unseren Bemühungen Kinder Gottes geboren werden oder ob wir gezwungen sein werden, mit Jesaja zu wiederholen:

„*Wir waren schwanger und lagen in Wehen, doch als wir gebären, war es Wind. Heil verschaffen wir nicht dem Land und Erdenbewohner sind keine geboren*“ (Jes 26:18).

Die Botschaft des Apostels in diesen ersten drei Kapiteln seines Briefes lässt sich in zwei Punkten zusammenfassen: Erstens, wie ist die Situation des Menschen vor Gott nach der Sünde; und zweitens, wie kommt man aus ihr heraus, d.h. wie wird man durch den Glauben

gerettet und zu einer neuen Schöpfung gemacht. Folgen wir dem Apostel in seiner überzeugenden Argumentation. Besser noch, folgen wir dem Geist, der durch ihn spricht.

Jeder, der schon einmal mit dem Flugzeug gereist ist, wird die Durchsage gehört haben: „Schnallen Sie sich an, denn wir kommen gleich in ein Gebiet mit Turbulenzen.“ Die gleiche Warnung sollte an jene gerichtet werden, die gleich die folgenden Worte des Paulus lesen:

*„Denn der Zorn Gottes wird vom Himmel herab offenbart wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten. Denn es ist ihnen offenbar, was man von Gott erkennen kann; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird nämlich seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldig. Denn obwohl sie Gott erkannt haben, haben sie ihn nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt, sondern verfielen in ihren Gedanken der Nichtigkeit und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Sie behaupteten, weise zu sein, und wurden zu Toren und sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildern, die einen vergänglichen Menschen und fliegende, vierfüßige und kriechende Tiere darstellen“ (Röm 1, 18-23).*

Die Hauptsünde, das Hauptobjekt des göttlichen Zorns, wird, wie man sieht, in der *asebeia*, d.h. in der Gottlosigkeit gesehen. Worin genau besteht diese Gottlosigkeit? Der Apostel erklärt sofort, dass sie in der Weigerung besteht, Gott zu „verherrlichen“ und zu „danken“. Seltsam genug! Diese Tatsache, Gott nicht zu verherrlichen und zu danken, erscheint uns nicht als so eine schreckliche und tödliche Sünde. Wir müssen verstehen, was sich dahinter verbirgt: die Weigerung, Gott als Gott anzuerkennen, ihm nicht die ihm gebührende Beachtung zu schenken. Sie besteht, so könnte man sagen, darin, Gott zu „ignorieren“, wobei ignorieren nicht so sehr bedeutet „nicht zu wissen, dass es ihn gibt“, sondern „so zu handeln, als gäbe es ihn nicht“.

Im Alten Testament hören wir Mose dem Volk zurufen: „*Erkenne: Der HERR, dein Gott, ist der Gott*“ (vgl. Dtn 7:9) und der Psalmist greift diesen Ruf auf und sagt: „*Erkennt: Der HERR allein ist Gott*“ (Ps 100:3). Auf ihren Keim reduziert, bedeutet Sünde, diese „Anerkennung“ zu verweigern; sie ist der Versuch des Geschöpfes, aus eigenem Antrieb, geradezu aus Anmaßung, den unendlichen Unterschied zwischen ihm und Gott zu beseitigen. Die Sünde greift auf diese Weise die Wurzel der Dinge an; sie ist das „*Niederhalten der Wahrheit durch Ungerechtigkeit*“ (vgl. Röm 1:18). Sie ist etwas viel Finstereres und Schrecklicheres, als der Mensch sich vorstellen oder sagen kann. Wenn die Menschen zu Lebzeiten wüssten - wie sie es im Moment des Todes wissen werden - was es bedeutet, Gott abzulehnen, würden sie vor Schreck sterben.

Diese Ablehnung hat, wie wir gehört haben, im Götzendienst Gestalt angenommen, bei dem das Geschöpf anstelle des Schöpfers angebetet wird. Im Götzendienst „akzeptieren“ die Menschen Gott nicht, sondern machen sich selbst einen Gott; sie entscheiden über Gott, nicht umgekehrt. Die Rollen sind vertauscht: der Mensch wird zum Töpfer und Gott zum Gefäß, das der Mensch nach Belieben formt. Heute hat dieser alte Versuch eine neue Form angenommen. Sie besteht nicht darin, etwas – nicht einmal sich selbst – an die Stelle Gottes zu setzen, sondern schlicht und einfach die Rolle abzuschaffen, die das Wort „Gott“ bezeichnet. Nihilismus! Nichts anstelle Gottes. Aber es ist nicht nötig, in diesem Moment auf dieses Thema einzugehen; es würde das Hinhören auf den Apostel unterbrechen, der stattdessen seine strenge Argumentation fortsetzt.

Paulus fährt mit seiner Anklageschrift fort, indem er die Früchte aufzeigt, die auf moralischer Ebene aus der Ablehnung Gottes resultieren. Daraus ergibt sich ein allgemeiner Verfall der Sitten, „ein Strom des Verderbens“, der die Menschheit in den Untergang treibt. Und hier zeichnet der Apostel ein eindrucksvolles Bild von den Lasten der heidnischen Gesellschaft. Das Wichtigste an diesem Teil der paulinischen Botschaft ist nicht die Aufzählung der Laster, die war auch bei den stoischen Moralisten der damaligen Zeit zu finden. Das auf den ersten Blick Beunruhigende ist, dass Paulus diese ganze moralische Unordnung nicht zur Ursache, sondern zur Wirkung des göttlichen Zorns macht. Die Formulierung, die das unmissverständlich zum Ausdruck bringt, kommt dreimal vor

*„Darum lieferte Gott sie durch die Begierden ihres Herzens der Unreinheit aus [...] Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus [...] Und da sie es nicht für wert erachteten, sich gemäß ihrer Erkenntnis an Gott zu halten, lieferte Gott sie einem haltlosen Denken aus, sodass sie tun, was sich nicht gehört“ (Röm 1:24.26.28).*

Gott „will“ solche Dinge sicherlich nicht, aber er „erlaubt“ sie, damit der Mensch versteht, wohin seine Ablehnung führt. „Diese Handlungen“, schreibt der heilige Augustinus, „sind zwar eine Strafe, aber auch eine Sünde, denn die Strafe der Ungerechtigkeit ist die Ungerechtigkeit selbst; Gott greift ein, um das Böse zu strafen und aus seiner eigenen Strafe erwachsen andere Sünden.“ (1)

Vor Gott gibt es keine Unterschiede zwischen Juden und Griechen, zwischen Gläubigen und Heiden: *„Alle haben ja gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren“ (Röm 3:23)*. Der Apostel ist so sehr darauf bedacht, diesen Punkt zu verdeutlichen, dass er ihm das gesamte zweite und einen Teil des dritten Kapitels seines Briefes widmet. Es ist die ganze Menschheit, die sich in dieser Situation des Verderbens befindet, nicht diese oder jene Person oder dieses oder jenes Volk.

Wo liegt in all dem die Aktualität der Botschaft des Apostels, von der ich gesprochen habe? Sie liegt in dem Heilmittel, das das Evangelium für diese Situation vorschlägt. Es besteht nicht darin, einen Kampf um die moralische Reform der Gesellschaft und die Korrektur ihrer Laster zu führen. Für Paulus wäre das so, als würde man einen Baum entwurzeln wollen, indem man anfängt, die Blätter und die am stärksten hervorstehenden Äste zu entfernen, oder sich um das Fieber zu kümmern, anstatt das Übel zu heilen, das es verursacht.

In die heutige Sprache übersetzt bedeutet dies, dass Evangelisierung nicht mit der Moral, sondern mit dem Kerygma beginnt; in der Sprache des Neuen Testaments, nicht mit dem Gesetz, sondern mit dem Evangelium. Und was ist sein Inhalt und Kern? Was meint Paulus mit „Evangelium“, wenn er sagt, es „ist die Kraft Gottes für jeden, der glaubt“? Glauben an was? *„Die Gerechtigkeit Gottes ist offenbart worden!“ (Röm 3,21)* - das ist das Neue. Es sind nicht die Menschen, die plötzlich ihr Leben und ihre Gewohnheiten ändern und anfangen, Gutes zu tun. Das Neue ist, dass Gott in der Fülle der Zeit gehandelt hat; er hat das Schweigen gebrochen; er war der erste, der dem sündigen Menschen die Hand gereicht hat.

Aber hören wir nun direkt auf den Apostel, der uns erklärt, worin dieses „Handeln“ Gottes besteht. Es sind Worte, die wir schon hunderte Male gelesen oder gehört haben, aber wir lieben es, die Melodien einer schönen Symphonie immer wieder zu hören:

*„Alle haben ja gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Umsonst werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus. Ihn hat Gott aufgerichtet als Sühnematel - wirksam durch Glauben - in seinem Blut, zum Erweis seiner Gerechtigkeit durch*

*die Vergebung der Sünden, die früher, in der Zeit der Geduld Gottes, begangen wurden; ja zum Erweis seiner Gerechtigkeit in der gegenwärtigen Zeit, um zu zeigen: Er selbst ist gerecht und macht den gerecht, der aus Glauben an Jesus lebt (Röm 3:23-26)*

Ich möchte gleich zu Beginn alle beruhigen: Ich habe nicht die Absicht, eine weitere Predigt über die Rechtfertigung durch den Glauben zu halten. Das birgt die Gefahr in sich, nur auf diesem Thema zu beharren. Was Paulus uns vorstellt, ist keine Lehre, sondern ein Ereignis, ja eine Person. Wir sind nicht allgemein aus Gnade gerettet; wir sind durch die Gnade Jesu Christi gerettet; wir sind nicht allgemein „durch den Glauben“ gerechtfertigt, wir sind gerechtfertigt durch den Glauben an Jesus Christus. Alles hat sich verändert *„kraft der Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.“* Der wahre Gegenstand, mit dem die Kirche steht oder fällt (*articulum stantis et cadentis Ecclesiae*), ist nicht eine Lehre, sondern eine Person.

Ich bin jedes Mal erstaunt, wenn ich diesen Teil des Römerbriefs lese. Nachdem er in den Tönen, die wir gehört haben, die verzweifelte Lage der Menschheit beschrieben hat, hat der Apostel den Mut zu sagen, dass sie sich radikal verändert hat aufgrund dessen, was einige Jahre früher in einem unbedeutenden Teil des Römischen Reiches durch einen einzigen Mann geschehen ist, der noch dazu am Kreuz gestorben ist! Nur ein aufloderndes Licht des Heiligen Geistes konnte einem Menschen den Mut gebe, diese unglaubliche Nachricht zu glauben und zu verkünden, zumal derselbe Mann einst „wütend“ wurde, wenn es jemand wagte, so etwas in seiner Gegenwart auszusprechen. Diakon Stephanus zahlte den Preis für diesen Zorn...

Bei uns ist der Schock durch zwanzig Jahrhunderte der Bestätigung abgefedert, aber denken wir daran, wie die Worte des Apostels für die gebildeten Menschen der damaligen Zeit geklungen haben müssen. Er selbst war sich dessen bewusst; deshalb hatte er das Bedürfnis zu sagen: *„Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ (Röm 1,16)*. In der Tat, man könnte sich dessen schämen. Ich kann nicht verstehen, wie Historiker ernsthaft glauben können (wie es lange Zeit geschah), dass Paulus seine neue Gewissheit aus hellenistischen Kulturen bezog, oder ich weiß nicht aus welcher anderen Quelle. Wer hätte sich so etwas jemals vorstellen können, oder könnte sich so etwas menschlich überhaupt vorstellen?

Aber kehren wir zurück zu unserem eigentlichen Ziel, der Evangelisierung. Was können wir aus dem Wort Gottes, das wir eben gehört haben, lernen? Den Heiden sagt Paulus nicht, dass das Heilmittel für ihre Abgötterei darin besteht, das Universum besser zu hinterfragen, um von den Geschöpfen zum Schöpfer zurückzukehren; den Juden sagt er nicht, dass das Heilmittel darin besteht, die Gesetze des Mose besser zu befolgen. Das Heilmittel liegt nicht über uns oder hinter uns; es liegt vor uns und besteht im Glauben an *„die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.“*

Paulus verkündet, um die Wahrheit sagen, nicht etwas völlig Neues. Wenn er der Autor dieser beispiellosen Botschaft wäre, hätten die Recht, die sagen, dass der wahre Gründer des Christentums Saulus von Tarsus und nicht Jesus von Nazareth ist. Aber sie irren sich! Paulus tut nichts anderes, als die einleitende Verkündigung Jesu aufzugreifen und sie an die Situation der Zeit anzupassen: *„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1:15)*. Auf seinen Lippen bedeutet das Wort *„Tut Buße“* nicht wie bei den alten Propheten und Johannes dem Täufer: Kehrt um und beachtet das Gesetz und die Gebote! Es bedeutet vielmehr: Macht einen Sprung nach vorne; tretet ein in das Reich, das frei zu euch gekommen ist! Glaubte an das Evangelium! Bekehren heißt glauben! *„Die erste Bekehrung besteht darin zu glauben“*, schrieb der heilige Thomas von Aquin: *Prima conversio fit per fidem* (2)

Natürlich bleiben weder Jesus noch Paulus dabei stehen. Jesus wird in seiner Predigt erklären, was es bedeutet, das Reich Gottes zu empfangen und Paulus wird den gesamten zweiten Teil seines Briefes der Aufzählung der Werke oder Tugenden widmen, die diejenigen kennzeichnen müssen, die eine neue Schöpfung geworden sind. Er schließt das Kerygma mit der Mahnrede, d.h. die Verkündigung dessen, was Gott getan hat, mit der Darlegung dessen, was wir tun müssen. Wichtig ist die Reihenfolge, die wir im Leben und in der Verkündigung beachten müssen, wo wir beginnen müssen. Wie bereits der heilige Gregor der Große sagte: „Man kommt nicht von den Tugenden zum Glauben, sondern vom Glauben zu den Tugenden.“ Jede Initiative zur Evangelisierung, die mit der Reform der gesellschaftlichen Gepflogenheiten beginnen will, ohne – oder bevor – sie versucht, die Herzen der Menschen zu verändern, ist dazu verdammt, im Nichts zu enden, oder noch schlimmer, in der Politik.

Aber selbst darauf brauchen wir jetzt nicht bestehen. Wir müssen vielmehr die positive Lehre des Apostels aufgreifen. Was sagt das Wort Gottes einer Kirche, die – obwohl in sich selbst verwundet und in den Augen der Welt kompromittiert – einen Hoffnungsschimmer hat und mit neuem Schwung ihren Evangelisierungsauftrag wieder aufnehmen will? Sie sagt, dass es nötig ist, neu von der Person Christi auszugehen, von ihm „in der Zeit und außerhalb der Zeit“ zu sprechen; niemals die Rede über ihm vorausgesetzt oder abgeschlossen zu betrachten. Jesus darf nicht im Hintergrund, sondern muss im Zentrum jeder Verkündigung stehen.

Die säkulare Welt tut ihr Bestes (und leider gelingt es ihr auch!), um den Namen Jesu aus jedem Diskurs über die Kirche herauszuhalten oder zum Schweigen zu bringen. Wir müssen alles tun, um seinen Namen immer zum Klingen zu bringen. Wir dürfen uns nicht hinter ihm verstecken, denn er ist die Kraft und das Leben der Kirche. Am Anfang von *Evangelii gaudium* lesen wir diese Worte:

„Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm oder ihr“ (EG, 3).

Soweit ich weiß, ist dies das erste Mal, dass der Ausdruck „persönliche Begegnung mit Christus“ in einem offiziellen Dokument des Lehramtes erscheint. Trotz seiner scheinbaren Einfachheit enthält dieser Ausdruck eine Neuheit, die wir versuchen müssen zu verstehen. In der katholischen Seelsorge und Spiritualität waren in der Vergangenheit andere Vorstellungen von unserer Beziehung zu Christus bekannt. Man sprach von einer lehrmäßigen Beziehung, die im Glauben an Christus besteht; von einer sakramentalen Beziehung, von einer kirchlichen Beziehung als Glieder des Leibes Christi; man sprach auch von einer mystischen oder bräutlichen Beziehung, die einigen privilegierten Seelen vorbehalten ist. Von einer persönlichen Beziehung - wie zwischen einem Ich und einem Du, die jedem Gläubigen offensteht - war nicht die Rede oder zumindest war es nicht üblich, davon zu sprechen.

In den fünf Jahrhunderten, die wir hinter uns haben – die fälschlicherweise als „Gegenreformation“ bezeichnet wurden – haben die katholische Spiritualität und die Seelsorge diese Art des Heilsverständnisses mit Argwohn betrachtet. Man sah darin die Gefahr des Subjektivismus, das heißt, den Glauben und das Heil als eine persönliche Erfahrung zu begreifen, ohne Beziehung zur Tradition und zum Glauben der übrigen Kirche. Die Vermehrung von Strömungen und Denominationen in der protestantischen Welt hat diese Überzeugung nur noch verstärkt.

Jetzt sind wir Gott sei Dank in eine neue Phase eingetreten, in der wir uns bemühen, Unterschiede nicht unbedingt als unvereinbar und daher zu bekämpfen, sondern so weit wie möglich als Reichtum zu betrachten, den es zu teilen gilt. In diesem neuen Klima hat der Aufruf zu einer „persönlichen Beziehung mit Christus“ nichts Gefährliches an sich. In der Tat scheint uns diese Art den Glauben zu begreifen, die einzig mögliche zu sein, da der Glaube nicht mehr selbstverständlich ist und nicht als Kind in der Familie oder in der Schule verinnerlicht wird, sondern die Frucht einer persönlichen Entscheidung sein muss. Der Erfolg einer Mission kann nicht mehr an der Zahl der gehörten Beichten oder der ausgeteilten Kommunionen gemessen werden, sondern daran, wie viele Menschen von Namenschristen zu echten Christen geworden sind, d.h. zu überzeugten und aktiven Christen in der Gemeinschaft.

Versuchen wir zu verstehen, worin diese berühmte „persönliche Begegnung“ mit Christus eigentlich besteht. Ich sage, es ist, als würde man einen Menschen live treffen, nachdem man ihn oder sie jahrelang nur von einem Foto her kannte. Man kann Bücher über Jesus kennen, Lehren, Irrlehren oder Konzepte über Jesus, aber man kennt ihn nicht lebendig und gegenwärtig. (Ich bestehe auf diesen beiden Adjektiven: ein *lebendiger* Jesus und ein *gegenwärtiger* Jesus!) Für viele, ja sogar für getaufte Gläubige, ist Jesus eine Figur aus der Vergangenheit, ein Charakter, aber keine lebendige Person.

Es hilft, den Unterschied zu verstehen, wenn man sich anschaut, was in der menschlichen Sphäre passiert, wenn man sich in eine Person, die man kennt – ihn oder sie – verliebt. Man kann alles von einer Frau oder einem Mann wissen: ihren Namen, wie alt sie sind, was sie studiert haben, zu welcher Familie sie gehören... Dann springt eines Tages der Funke über und man verliebt sich in diese Frau oder diesen Mann. Alles ändert sich. Man will mit dieser Person zusammen sein, sie für sich haben, hat Angst, ihr zu missfallen oder ihrer nicht würdig zu sein.

Was können wir tun, damit dieser Funke für die Person Jesu in den Herzen vieler entfacht wird? Er wird sich nicht in demjenigen entzünden, der die Botschaft des Evangeliums hört, wenn er nicht – zumindest als Wunsch und als Entschluss – in demjenigen brennt, der sie verkündet. Es gab und gibt Ausnahmen; das Wort Gottes hat seine eigene Kraft und kann bisweilen wirken, auch wenn es von denen ausgesprochen wird, die nicht danach leben; aber das ist die Ausnahme.

Zum Trost und zur Ermutigung für diejenigen, die institutionell im Bereich der Evangelisation arbeiten, möchte ich ihnen sagen, dass nicht alles von ihnen abhängt. Es hängt von ihnen ab, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass dieser Funke zündet und sich ausbreitet, was auf die unerwartetsten Arten und in den unerwartetsten Momenten geschieht. In den meisten Fällen, die ich in meinem Leben kennengelernt habe, erfolgte die verändernde Entdeckung Christi durch die Begegnung mit jemandem, der diese Gnade bereits erfahren hatte, durch die Teilnahme an einer Veranstaltung, durch das Hören eines Zeugnisses, durch die Erfahrung der Gegenwart Gottes in einem Moment großen Leids, und – ich kann darüber nicht schweigen, denn mir erging es genauso – durch den Empfang der sogenannten Taufe im Geist.

Hier zeigt sich die Notwendigkeit, bei der Evangelisierung verstärkt auf Laien, Männer und Frauen, zu setzen. Sie sind stärker in das Lebensgefüge eingebunden, in dem diese Umstände normalerweise auftreten. Für den Klerus ist es auch durch ihre geringe Zahl leichter, Seelsorger als Seelenfischer zu sein: es ist leichter, diejenigen mit dem Wort und den Sakramenten zu hüten, die in die Kirche kommen, als „auf das tiefe Wasser hinauszufahren“ (Lk 5:4), um die zu fischen, die weit weg sind. Die Laien können für uns die Aufgabe von

Fischern übernehmen. Viele von ihnen haben entdeckt, was es bedeutet, einen lebendigen Jesus zu kennen, und sind bereit, ihre Entdeckung mit anderen zu teilen.

Die kirchlichen Bewegungen, die nach dem Konzil entstanden sind, waren für viele der Ort, an dem sie diese Entdeckung machten. In seiner Predigt bei der Chrisammesse am Gründonnerstag 2012, der letzten seines Pontifikats, erklärte Benedikt XVI: „Wer die Geschichte der nachkonziliaren Ära betrachtet, kann den Prozess der wahren Erneuerung erkennen, der in den lebendigen Bewegungen oft unerwartete Formen annahm und die unerschöpfliche Vitalität der heiligen Kirche, die Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes geradezu greifbar machte.“ Neben den guten Früchten haben einige dieser Bewegungen auch faule Früchte hervorgebracht. Wir sollten uns an das Sprichwort erinnern: „Nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.“

Ich schließe mit den abschließenden Worten des heiligen Bonaventura in *Itinerary of the Mind to God* (Weg des Geistes zu Gott), weil sie vorschlagen, wo wir beginnen müssen, um unsere „persönliche Begegnung mit Christus“ zu verwirklichen oder zu erneuern, und mutige Verkünder davon zu werden:

„Diese geheimste mystische Weisheit kennt niemand, außer dem, der sie empfängt; niemand empfängt sie, außer denen, die sie begehren; niemand beehrt sie, außer denen, die in ihrem Inneren vom Heiligen Geist entzündet sind, den Christus auf die Erde gesandt hat.“

#### Referenzen

↑1 Augustinus, *De natura et gratia*, 22,24.

↑2 *S.Th. I-IIae*, q.113, a. 4.

Bild Elisabeth Obermayer

Übersetzung Elisabeth Obermayer (mit Unterstützung von DEEPL)  
Charismatische Erneuerung Österreich & Südtirol  
Interim. CHARIS NSC für Österreich